



THEMA:

Ein Weihnachtskarpfen erzählt

Seite 3



KULTUR:

Rückblick auf das Theaterfestival

Seite 4



WIRTSCHAFT:

Gute Beziehungen zwischen der ČR und Bayern

Seite 5



EDITORIAL

Sehr geehrte Leserinnen und Leser, liebe Freunde,



das Wort Politik klingt einfach. Dahinter steckt aber eine Zaubersformel, ohne die alle wichtigen Entscheidungen der Welt nicht zustande kämen. Nur ist das ein zweischneidiges Pferd. In der Politik werden nämlich nicht immer nur gute und erfreuliche Entscheidungen getroffen. Zumindest, wenn wir an Kriege, Massaker, Genozide oder Vertreibungen denken. Natürlich werden solche Entscheidungen in der Regel schön-geredet: dies sei unvermeidbar, jenes wiederum geschehe im Namen eines höheren Ziels. Wenigstens können wir heute froh sein, in einem Land und in einer Zeit zu leben, in der wir uns auch an politischen Entscheidungen beteiligen können.

Von denen würde die deutsche Minderheit schon öfters betroffen. Seit der politischen Wende von mindestens zwei großen. Da war zum einen der deutsch-tschechische Nachbarschaftsvertrag, der im nächsten Jahr schon sein 20-jähriges Jubiläum feiern wird. Die Landesversammlung plant zu diesem Anlass eine Konferenz zu veranstalten. Es geht aber noch weiter mit politischen Entscheidungen, die uns betreffen. Zum Beispiel die deutsch-tschechische Erklärung von 1997.

Vergangene Woche war ein recht wichtiger politischer Entscheidungsträger in Tschechien zu Gast: der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer. Für uns als Deutsche ist es natürlich positiv, wenn sich die Beziehungen zwischen Tschechien und Deutschland weiter verbessern. Denn hier in Tschechien werden auch wir, ob wir wollen oder nicht, von vielen durch das sudetendeutsche Prisma betrachtet.

Vor zwei Wochen hat ein tschechischer Journalist sämtliche Begegnungszentren mit der Frage angeschrieben, inwiefern wir mit Organisationen in unserem Heimatland Deutschland zusammenarbeiten. Dabei wurden wir, die als Deutsche Böhmen, Mähren oder Schlesien ihre Heimat nennen und nannten, als Schicksalsgemeinschaft auseinandergerissen. Unter anderem durch politische Entscheidungen.

Heute arbeiten wir, die vertriebenen und verbliebenen Deutschen grenzüberschreitend zusammen.

Im Dezember veranstalten wir in Oberplan ein gemeinsames Seminar über deutsche und tschechische Weihnachtstraditionen, zu dem ich Sie herzlich einlade. Denn auch wenn die Wege unserer Schicksalsgemeinschaft vor über 65 Jahren getrennt wurden, so verbinden uns auch weiterhin gemeinsame Traditionen, die uns eine gute Basis zur Zusammenarbeit bieten. Denn Traditionen können von keiner politischen Entscheidung gebrochen werden.

Eine schöne und besinnliche Adventszeit wünscht Ihnen Ihr Martin Dzingel

Milliardäre proben den Aufstand

Tschechische Unternehmer begehren auf gegen die allgegenwärtige Korruption im Staat.

Von Rico Scheller

Andrej Babiš hat eine gewaltige Wut im Bauch. Die Korruption in Tschechien, so glaubt der 57-jährige, hat die Grenzen der Erträglichkeit überschritten. „Ich bin wütend, weil sämtliche Politiker seit der Revolution unserer Land nicht nur nicht lenken können, sondern auch noch dabei zuschauen, wie es ausgenommen wird“, schimpft Babiš. Um die Krake Korruption effektiver zu bekämpfen, hat der gebürtige Slowake vor kurzem die Bürgerinitiative ANO 2011 ins Leben gerufen, ein Aktionsbündnis für korruptionsmüde Wutbürger.

Innerhalb kurzer Zeit haben den Appell der ANO 2011, in dem Babiš zur Unterstützung des Bündnisses aufruft über 8000 Menschen unterschrieben. „Wenn wir bis 2013 den Wenzelsplatz mit Menschen füllen, die gegen Korruption demonstrieren, werden wir uns in eine politische Partei verwandeln und bei den nächsten Parlamentswahlen kandidieren“, verspricht Babiš. Zumindest finanziell sollte das kein Problem werden. Mit einem geschätzten Privatvermögen von, so das Nachrichtenmagazin Tyden, zwischen 45 und 60 Milliarden Kronen (1,8 – 2,4 Milliarden Euro) ist Andrej Babiš offiziell der zweitreichste Mann der Tschechischen Republik. Ein Self-Made-Milliardär, der mit seiner Agrofert Holding (Jahresumsatz 2010: 92,1 Milliarden Kronen oder 3,7 Milliarden Euro) zu den einflussreichsten Unternehmern Mittel-europas gehört.

Und zu den ausgesprochensten. Kaum eine Zeitung, kaum eine Fernseh-



Mit Wut im Bauch ins Rampenlicht: Andrej Babiš Foto: Stanislav Peška/ČTK

kussion, in denen Babiš in den vergangenen Wochen nicht seine Wut rauslassen durfte.

Korrupter Klaus?

Ohne Rücksicht auf Verluste: ein enger Freund des Präsidenten Václav Klaus habe ihm angeboten, für Geld ein präsidientes Gesetzesveto zu arrangieren, erklärte Babiš in der populären Fernsehdiskussionsrunde „Václav Moravec“. Während seine Gegner nun versuchen, Leichen im Keller des Wutoligarchen zu suchen, seine Rolle bei der viel zu günstigen Privatisierung des Chemiegiants „Unipetrol“ zum Beispiel, oder seine Verbindungen zur tschechoslowakischen

Staatssicherheit, findet er Unterstützung bei anderen Unternehmern. Denn Babiš mag zwar der lautstärkste Firmenmanager sein, der die Korruption anprangert. Der einzige ist er nicht. Bierbrauer Stanislav Bernard und Börsenmakler Karel Janeček zum Beispiel. Sie haben schon Mitte dieses Jahres einen „Stiftungsfond gegen Korruption gegründet“, mit dem sie auf die Bestechung aufmerksam machen wollen. Für Bernard ist die Korruption auch ein großes moralisches Problem: „Die Leute verlieren die Initiative, selbst etwas zu beeinflussen. Die haben das Gefühl, wenn die da oben klauen, dann das kann jeder machen“, meint Bernard.

chien die teuersten Autobahnen oder Radwege? Oder sie sind gar sinnlos. In Kolín wurde eine Brücke extra höher gesetzt, um große Schiffe durchzulassen. Nur fahren solche Schiffe gar nicht auf diesem Teil der Elbe“, erzählt Mostýn.

Ohne Moos nix los

Beliebt unter korrupten Staatsbeamten ist vor allem der IT-Bereich, weil dort weder Preis noch Notwendigkeit eines staatlichen Auftrages leicht nachvollzogen werden können. „Dort ist sehr viel Raum für Manipulation“, weiß der Chef der tschechischen anti-Korruptions NGO „Transparency International“ David Ondráček.

Ein Lied von der Korruptionspraxis kann auch IT-Unternehmer Vladimír Kovář singen. Der tschechische Bill Gates, 2009 Unternehmer des Jahres, hatte sich vor zwei Jahren mit seiner IT-Firma „Unicorn“ in einer Ausschreibung des „Tschechischen Amtes für Statistik“ (CSU) beworben. Es ging um Entwicklung der Software für die Volkszählung 2011. „Unser Angebot war um 120 Millionen Kronen (knapp 5 Millionen Euro) niedriger als das der Konkurrenz. Das Auswahlverfahren war noch nicht mal abgeschlossen, schon wussten alle, wer es gewinnen wird.“ sagt Kovář. Zudem hatte ihn ein ehemaliger Minister schon im Vorfeld unterrichtet, der Wettbewerb um den Staatsauftrag sei extra für die Firma ausgeschrieben worden, die ihn dann auch, trotz des höheren Angebots, gewann. „Es kommt kaum vor, dass es bei der Vergabe von Staatsaufträgen nicht zur Korruption kommt“, sagt Milan Mostýn vom Industrieverband.

Die Regierung von Petr Nečas, seit eineinhalb Jahren im Amt, scheint kein Interesse daran zu haben, die Korruption im Land zu bekämpfen. Schon sechs Mitglieder der Regierungskoalition mussten wegen düsterer finanzieller Schiebereien zurücktreten. Zuletzt stolperte Industrieminister Martin Kocourek (ODS) über die ungeklärte Herkunft von 16 Millionen Kronen (640 000 Euro) auf dem Konto seiner Mutter, einer Rentnerin. Mit der Wahl von Kocoureks Nachfolger dem gelernten Arzt Martin Kuba, hat Nečas kein positives Signal gesetzt: dem neuen Minister, Herr über Milliardenaufträge, geht der Ruf eines „Paten“ voraus.



Der Autor lebt als freier Journalist in Prag.

Böhmische Knödel

Tschechien ist dick in der EU. Zumindest was das Körpergewicht seiner Bewohner angeht. Wie das Europäische Amt für Statistik (Eurostat) in einer Studie herausfand, kämpfen in Tschechien überdurchschnittlich viele Menschen mit Gewichtproblemen.

Vor allem bei den älteren Tschechen scheint sich eine lebenslange Lust an Fett, Kohlenhydraten und Zucker - Grundlagen der traditionellen Küche - nieder-

zuschlagen: knapp 36 Prozent aller Frauen zwischen 65 und 74 Jahren, so fand Eurostat, haben viel zuviel Hüftgold.

Eine ähnliche Studie der tschechischen Allgemeinen Krankenversicherung (VZP) hat herausgefunden, dass jeder zweite Tscheche über 18 Jahren an Übergewicht leidet. Die meisten von ihnen, so die VZP haben dabei mindestens einmal in ihrem Leben versucht, abzunehmen.

Die Gründe liegen nicht nur in den kalorienhaltigen Spezialitäten der Landesküche. Sondern auch an der Bequemlichkeit ihrer Konsumenten. Über 50 Prozent der in der VZP-Studie befragten Übergewichtigen gab zu, sich nie körperlichen Aktivitäten zu widmen.

Das größte Risiko im Laufe ihres Lebens kräftig zuzulegen, haben Kinder von übergewichtigen Eltern sowie Menschen, die auf dem Dorf leben, fand die Studie. (LZ)

Messe für Gruša

Prag gedenkt Jiří Gruša: am 3. Dezember findet auf Veranlassung von Außenminister Karl Schwarzenberg in der Prager Teynkirche eine Seelenmesse für den kürzlich und überraschend verstorbenen Schriftsteller Diplomaten und Minister statt.

Gruša hat sich Zeit seines Lebens ruhelos und erfolgreich für die Verständigung der Tschechischen Republik mit ihren Nachbarn eingesetzt. Als Diplomat war er 1992 an der Ent-

stehung und Ratifizierung des deutsch-tschechischen Nachbarschaftsvertrags beteiligt.

Die Seelenmesse für Jiří Gruša beginnt um 16 Uhr. Geleitet wird sie vom Prager Erzbischof Dominik Duka. (LZ)



9177121312650051 48

Das Theaterfestival deutscher Sprache 2011: Ein Rückblick

Zwei Wochen lang war deutschsprachiges Theater zu Gast auf den Bühnen Prags.

Von Ulrike Mascher

Allein die Zahlen sind beeindruckend: 64 Schauspieler und Schauspielerinnen – darunter auch sechs Vierbeiner – die in 19 Vorstellungen zu sehen waren. Es wurden elf Stücke gespielt, von zehn verschiedenen Theatern aus sechs Ländern. Das diesjährige Theaterfestival hatte ein umfangreiches Programm.

Und eine Neuheit: In diesem Jahr konnte das Prager Publikum erstmalig im Internet für seinen Lieblingsschauspieler abstimmen. Die Wahl fiel auf Fabian Krüger aus dem Ensemble des Wiener Burgtheaters.

Der gebürtige Schweizer absolvierte seine Schauspielausbildung in Zürich. Von 2001 bis 2003 war Krüger festes Ensemble-Mitglied des Maxim Gorki Theaters in Berlin. Darauf folgte ein Engagement am Schauspielhaus Bochum. Zwischen 2005 und 2009 gehörte er zum Ensemble des Schauspielhauses Zürich, bevor er 2009 nach Wien wechselte. Die Landeszeitung sprach mit dem beliebtesten Schauspieler des diesjährigen Festivals.

► Herr Krüger, Sie wurden gerade für Ihre Rolle des „Dolochow“ in „Krieg und Frieden“ vom Prager Publi-



Star der Prager Bühnen: Fabian Krüger

Foto: Archiv

kum zum beliebtesten Schauspieler gewählt. Was bedeutet Ihnen ein solches Lob?

Ich freue mich sehr darüber! Und ich wähle das Prager Publikum sofort zum geschmackvollsten Publikum des Jahres!

► Wie waren die beiden Vorstellungen in Prag für Sie?

Aufregend: in der ersten Vorstellung gab es eine nicht ungefährliche Panne (eine Großleinwand kippte um, Anm. der Red.), danach hatten alle ganz besonders gute Laune...

► Wie schwer ist es, auf einer ganz anderen Bühne, an

einem ganz anderen Ort zu spielen?

Wenn überhaupt, ist es nicht die Bühne, sondern das fremde Publikum, das einen Auftritt im Ausland „erschwert“. In diesem Fall hatte ich Glück. Aufregend ist es immer, an einem Ort zu spielen, der seine Bedeutung in einem ganz anderen Kontext gewonnen hat, von dem ich nur weiß, aber den ich nicht kenne.

► Am 4. Dezember ist die Premiere von „Krieg und Frieden“ in Wien. Eigentlich stecken Sie ja noch mitten in den Proben. Seit April haben Sie öffentliche Proben

gespielt, auch in Prag. Wie ist es, vor Publikum zu proben, also ein Stück vor den Zuschauern zu entwickeln?

Die Zuschauer haben eine andere Aufmerksamkeit: vielleicht suchen sie nach der Unmittelbarkeit und dem Spielerischen einer Probe, nach den Pannen und Leerstellen. Auf diese Art erscheint mir die Kommunikation zwischen Schauspieler und Zuschauer eine neue Qualität zu gewinnen.

► Sie waren dieses Jahr auch im Kino zu sehen – in Peter Luisis „Der Sandmann“. Worin bestehen für Sie die Vor- und Nachteile bei der Arbeit vor der Kamera bzw. auf der Bühne?

Ein Unterschied ist vielleicht, dass auf der Bühne tendenziell die Sprache den Raum und im Film eher der Raum, das Visuelle, die Sprache schafft. Dadurch sind es zwei ziemlich verschiedene Jobs. Und ich mag beides sehr gerne! Allerdings, wenn ich auf der Leinwand bin, sehe ich nicht, wenn ein Zuschauer einschläft.

Auf der Bühne sehe ich das und kann versuchen, ihn sanft dabei zu stören. Einigermaßen unentspannt und äußerst skeptisch kann ich mir einen Film mit Fabian Krüger anschauen. Auf das Vergnügen, ihn live auf der Bühne zu sehen, möchte ich, ohne ihn kränken zu wollen, für immer gerne verzichten.

Nachgefragt:

Was war Ihr persönlicher Höhepunkt des diesjährigen Theaterfestivals deutscher Sprache?

Angelika Eder, Leiterin Programmabteilung Goethe-Institut



Dieser Jahrgang war für mich der beste, den ich bisher erlebt habe. Zwei Inszenierungen haben mich besonders berührt und begeistert: „Krieg und Frieden“, ein intensives Theatererlebnis mit hochkarätiger Schauspielerkunst, und „SheShePop“. Dieses Töchter-Väter-Stück vor der König Lear-Folie hat gezeigt, wie Theater aktuelle Themen ohne Banalität diskutieren kann.

Händl Klaus, Dramatiker („Dunkel lockende Welt“)



Mein persönlicher Höhepunkt, abgesehen von der warmen, aufmerksamen Atmosphäre, die wirklich alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schufen, und der Freude über das Wiedersehen mit dem Divadlo Komedie, für mich eins der schönsten Theater überhaupt, war aber das wunderschöne Publikums-gespräch nach unserer letzten Vorstellung.

Zdenka Procházká-Hartmann, Schauspielerin



Für mich war der Höhepunkt in diesem Jahr das Wiener Burgtheater mit „Krieg und Frieden“. Ich glaube nicht, dass

diese Vorstellung etwas überbieten kann. Schauspielerisch am meisten beeindruckt haben mich Manja Kuhl vom Theater Oberhausen als Ibsens „Nora“ und Stefan Kaminski in seinen vielen verschiedenen Rollen.

Tomáš Dimter, Übersetzer und Literaturkritiker



„Nora oder ein Puppenhaus“ in der Inszenierung des Theaters Oberhausen war mein persönlicher Favorit in diesem Jahr. Sie bot eine fantastische Ästhetik des alten Dramas: eine Mischung aus Horror, Psycho-Krimi und Melodram. Dazu gute Schauspieler, geniale Kostüme, eine hervorragende Arbeit der Maske und ein tolles Bühnenbild.

Zuzana Augustová, Theaterwissenschaftlerin und Publizistin



Mein persönlicher Höhepunkt des Theaterfestivals waren „SheShePop“. Dieser Art des postdramatischen, politischen oder soziologischen Theaters gehört meiner Meinung nach die Zukunft. Die Produktion war sehr rührend, sie zeigte in Gestalt der drei wirklichen Väter nicht nur Schwäche und Pflegebedürftigkeit, sondern auch die Würde, Schönheit und Grazie des Alters.

Krönender Abschluss des Kleist-Jahres

Zwei Jahrhunderte nach dem Selbstmord Heinrich von Kleists erinnern zeitgleiche Lesungen in über 130 Ländern an das unbequeme Genie.

Von Ulrike Mascher

Es ist ein klirrend kalter Novembertag am Kleinen Wannsee im Süden Berlins. Der Wirt des Gasthofs „Stimmings Krug“ zückt zusammen, als kurz nacheinander zwei Schüsse durch die winterliche Landschaft hallen. Er eilt hinaus, um nachzusehen. Auf einem Hügel nahe des Ufers macht er einen grausigen Fund: zwei Leichen, eine Frau und ein Mann liegen dort. Die Frau hat eine Schusswunde in der Brust, die Kugel hat ihr Herz durchschlagen. Der Mann ist durch einen Schuss in den Kopf gestorben. Das tote Paar sind Heinrich von Kleist und Henriette Vogel.

So oder so ähnlich könnte es gewesen sein vor 200 Jahren. Am 21. November 1811 tötete der Dichter Heinrich von Kleist erst seine an Krebs erkrankte Begleiterin und danach sich selbst mit einer Pistole. Er war gerade 34 Jahre alt geworden.

Heute steht an dieser Stelle ein Grabstein mit der Inschrift: „Er lebte, sang und litt in trüber, schwerer Zeit. / Er suchte hier den Tod und

fand Unsterblichkeit.“ Tatsächlich, seine Stücke zählen – nicht nur im Kleist-Jahr 2011 – zu den meistgespielten auf deutschen Bühnen. Ein Erfolg, der ihm zu Lebzeiten verwehrt blieb.

Kunst in Krisen

Bernd Heinrich Wilhelm von Kleist wird 1777 in der Garnisonsstadt Frankfurt an der Oder als Sohn eines Stabskapitäns geboren. Die Militärlaufbahn scheint beschlossene Sache. Doch bald stellt er sich gegen die Familientradition und studiert. Im Zuge der sogenannten „Kant-Krise“ folgen ein kurzes Intermezzo als Bauer in der Schweiz und längere Reisen durch Europa.

Nach dem militärischen Zusammenbruch Preußens wird er von französischen Behörden als vermeintlicher Spion verhaftet. Während der sechsmonatigen Gefangenschaft schreibt er die Novelle „Die Marquise von O...“.

Zwischen 1807 und 1809 verbringt Kleist in Dresden und den dortigen Künstlerkreisen seine wohl glücklichste Zeit. Gemeinsam mit dem Geschichtsfilosophen Adam Heinrich Müller gibt er die Kunstzeitschrift „Phöbus“ heraus. Ein Jahr später arbeitet er als Redakteur der ersten Berliner Tageszeitung. Als jedoch 1811 die „Berliner Abendblätter“ wegen verschärfter Zensur-



Kleist-Denkmal in Frankfurt/Oder

Foto: Archiv

bestimmungen eingestellt und sein Stück „Prinz von Homburg“ mit einem Aufhebungsverbot durch Friedrich Wilhelm III. belegt wird, kann sich Kleist nur noch knapp über Wasser halten. Fast mittellos und innerlich verzweifelt nehmen die Selbstmordgedanken zu. Er trifft auf die an Krebs erkrankte Henriette Vogel und findet in ihr eine Gleichgesinnte. Mit ihrem Einverständnis erschießt er am 21. November 1811 zuerst sie und dann sich selbst.

Gegen Schubladen

Heute ist Heinrich von Kleists literarischer Stellenwert unumstritten. Seine Dramen „Amphytrion“, „Penthesilea“, „Der zerbrochene Krug“, „Das Käthchen von Heilbronn“ und

Novellen wie „Das Erdbeben von Chili“, „Michael Kohlhaas“ oder „Die Marquise von O...“ gehören längst zum Kanon. Dabei ist eine literaturgeschichtliche Einordnung des utriebigen Dichters nicht leicht. Kleist passt in keine Schublade. Er steht gewissermaßen zwischen den Stühlen – für die Weimarer Klassik ist er zu romantisch, für die Romantik zu klassisch.

Im Laufe von zwei Dekaden erfuhren Autor und Werk eine Vielzahl von Deutungen und politischen Vereinnahmungen. Nachdem er im Urteil seines übermächtigen Zeitgenossen Goethe durchfiel, kam es erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Wiederentdeckung Kleists. Im Zuge der deutschen Einigung

machte man ihn zum Propheten des entstehenden Reiches. Kleists nationalistische Inanspruchnahme fand ihren Höhepunkt schließlich in der NS-Zeit, als man in seinen Dramen den faschistischen Führerkult vorweggenommen sah.

Für die jungen Schriftsteller um die Jahrhundertwende – wie Gerhart Hauptmann, Frank Wedekind und Carl Sternheim – war er ein Vorreiter der literarischen Moderne, der Wegbereiter für eine neue experimentelle und subjektiv geprägte Literatur.

Kleist in Prag

An Aktualität hat Kleists Werk auch an seinem 200. Todestag nicht verloren. Auf Initiative der Kleist-Gesellschaft in Berlin fanden am 21. November über 130 Lesungen auf sechs Kontinenten statt. In Prag luden die Deutsche Botschaft und der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) zu einer Lesung. Passenderweise. Denn hier machte er einst auf einer seiner vielen Reisen Station. Am 21. Mai 1809 kam Kleist mit seinem Freund Friedrich Christoph Dahlmann, einem Historiker, nach Prag. Sie fassten den Plan, ein österreichisch-patriotisches Wochenblatt namens „Germania“ herauszugeben. Wegen der Kapitulation Österreichs blieb das Projekt allerdings unverwirklicht.

Astrid Winter, Leiterin des DAAD-Informationszentrums in Prag, freute sich über die zahlreichen erschienenen Studenten bei der Lesung. „Das zeigt die Aktualität dieser 200 Jahre alten Literatur“, sagt sie. Kleist ist häufig ins Tschechische übersetzt und in Tschechien aufgeführt worden. „Für mich persönlich hat vor allem die Ästhetik in seinen Schriften große Aktualität. Sein Denken hat die moderne Kunst und Literatur beeinflusst“, meint Astrid Winter.

Neben der Anekdote aus dem letzten preußischen Krieg“ und der theoretischen Schrift „Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden“ wurde aus der Korrespondenz Kleists gelesen. Darunter der berühmte Brief an Goethe, in dem Kleist „auf den Knien [s]eines Herzens“ die literarische Autorität um seine Gunst bittet, mit Auszügen aus dem liebevollen Briefwechsel mit Henriette Vogel. Den traurigen Höhepunkt bildete der Abschiedsbrief, den Kleist seiner Lieblingsschwester Ulrike an seinem Todestag hinterließ: „...die Wahrheit ist, daß mir auf Erden nicht zu helfen war.“



Die Autorin ist Germanistin und arbeitet als ifa-Redakteurin bei der LZ.